

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

O glückliche Zeit, goldenes Zeitalter der Wahrheit, wann wirst Du erscheinen! Du süße Zeit, wenn kein dreister Recensent mehr die abgewelkte Pasta zum Himmel erheben, die verblühte Schoberlechner zum Idol machen, den ausgefungenen Rubini vergöttern darf! Du benedeite Zeit der Wahrheit, wann wirst Du erscheinen!

Schon spukt sie, diese benedeite Zeit! Hat doch Mad. Schoberlechner, obwohl Kellstab von ihr sagte, sie sey die Königin aller Sängern, und er sey, da er sie gehört, in Verzückung gerathen, weil ihre Intonation nicht nur rein sey, sondern noch einen Duft über die Reinheit hinaus (sic) habe, — doch, sage ich, hat sie der Stimme der Wahrheit weichen müssen, denn ihre ganze Thätigkeit beschränkte sich auf drei oder vier Opernrollen, dann trat sie ab vom Schauspiel, um nie wieder zu erscheinen, denn das Publicum verschmähte ihren Duft. Ihre Stimme mochte für die lobpreisenden Recensenten goldenen Klang haben, — für das Publicum hatte sie keinen. Sie war eine ausgefugene Sängern, eine Amati-Geige ohne Saiten, für den Kenner ein Kleinod, für das Ohr ein geborstener Topf. Alles an ihr war vortrefflich: Schule, Ausbildung, Reihfertigkeit; aber Eins fehlte ihr, und in diesem Einen zehnmal Alles: die Stimme. — Und dennoch hätte ich gewünscht, das Publicum möchte um seiner selbst willen die Schoberlechner mit mehr Rücksicht aufgenommen haben als es gethan hat, denn es hat einige Zeit früher der Pasta ungeheuere Triumphe bereitet, und doch hatte die Pasta noch viel weniger Stimme als die Schoberlechner, ja was noch schlimmer ist, — ihr rauher, heiserer, dumpfer Stimmhall beleidigte das Ohr. Und doch war das Publicum enthusiastisch, weil es sich schämte, von einer Sängern, welche Weltruhm hat, nicht enthusiastisch zu werden. Zum T...! es hätte sich schämen sollen, sich dupiren zu lassen; da es das aber einmal gethan, so hätte es die Miene der Kennerchaft beibehalten und die Schoberlechner aufnehmen müssen, wie es Kennern ziemt. — Aber es giebt leider Dinge, in welchen wir Deutsche unverbesserlich sind. So z. B. macht man auf unseren hochverdienten, noch immer ausgezeichneten und jedenfalls höchst nützlichen Bader Caricaturen, während man dem ausgefungenen Rubini zujuchzt wie einem Gott, ihm, der es, so lange er groß war, nicht der Mühe werth hielt, zu uns zu kommen, und der nicht fürchtet, jetzt zu kommen, weil er gewiß ist, daß die guten Berliner schon noch über ihn außer sich gerathen werden, weil die feinen Pariser ehemals ihn bewundert haben. Ich schäme mich. —

Fräulein Marx von Dresden — aus Dresden kommt uns immer Gutes — ist mit lauter Freude willkommen geheißen, und ihre Acquisition wird wie ein Triumph gefeiert, — und ich zweifle nicht, mit vollem Recht. Ich kann kaum sagen, daß ich sie gehört habe; denn wie sehr ich mich auch in den Aufführungen des Cortez mit Gefahr meines Lebens im Parterre resignirte, ich konnte es doch nicht aushalten, und hatte Fräulein Marx kaum einige Tacte gehört, als ich halb ohnmächtig den überfüllten Raum verlassen mußte. Das geht mir leider oft so, und andere Pläge sind selbst für Geld schwer zu bekommen. Auch im „Don Juan“ und im Döhler'schen Concerte hörte ich Fräulein Marx, durch Krankheit verhindert, nicht, und muß mir daher den Bericht über sie vorbehalten. Den sehr berühmten Pianisten Döhler, der mehrere Concerte allein

und einige in Verbindung mit List gab, habe ich — pater peccavi — auch nicht gehört, weil ich es bis zum letzten Concerte aufgeschoben hatte, dann aber, wie erwähnt, krankheits halber nicht hingehen konnte. — Herr List hat uns diesmal bald und ziemlich plötzlich verlassen, nachdem die Abgötterei einige neue krampfhaftige Versuche gemacht hatte, sich wieder geltend zu machen. Wir sind jedoch glücklicherweise mit einem blauen Auge davon gekommen. Er hat uns zum Ersatz seinen Reifgenossen Rubini zurückgelassen, an welchem der Enthusiasmus sein Mütchen wohl fühlen wird.

Das feurige Theaterleben der letzten Monate hat jetzt eine fühlbare Unterbrechung erlitten, weil Fräulein Fanny Elfler durch den Tod ihres Vaters verhindert ist, ihre Gastrollen fortzusetzen. Dieser liebenswürdigen und ausgezeichneten Tänzerin gegenüber hat sich das Publicum sehr vernünftig benommen, was mich freut. Es hat dem Werth von Fanny Elfler's Kunstleistungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, es hat die Künstlerin selbst mit ehrender Anerkennung, mit freudiger Wärme behandelt, aber es ist niemals in jene aberwitzigen Exaltationen verfallen, die das Individuum, wie die Masse lächerlich machen. Deshalb haben auch Neid und Mißgunst nicht Fuß fassen können. Zwar sind zwei Caricaturen auf die Elfler erschienen, doch haben diese weder Beifall gefunden, noch vermochten sie etwas Anderes zu Tage zu bringen, als den Verdruß, daß die Künstlerin so gut bezahlt werde. Es gehört jedoch eine große Dummheit dazu, sich über 300 Thaler zu ärgern, welche eine gefeierte Künstlerin für eine Darstellung erhält, wenn sie der Theaterkasse das Dreifache einbringt und dem Publicum einen herrlichen und ersehnten Kunstgenuß gewährt. — Um unser Ballet ist mir nicht bange, und um die Oper — seit die Marx hier ist — auch nicht; wohl aber um das recitirende Drama. Sowohl das vorhandene Repertoire als die Erweiterung desselben leiden leider außerordentlich durch Seidelmann's fortdauernde Krankheit. Dieser Mime — Sie wissen, daß ich in das unbedingte und vergötternde Lob, das ihm ertheilt wird, nicht einstimme — ist in seiner Stellung eine der Hauptstützen unserer Bühne, und seine Inactivität bringt uns nicht bloß um den Genuß, ihn zu sehen, sondern auch um den, das Gute überhaupt zu sehen. Es ist nun schon das dritte Mal, daß er nach ein- oder zweimaligem Spielen wieder in seine Krankheit zurückfällt. Wir bleiben dadurch in einem beständigen Provisorium, dem unbehaglichsten Zustande, den es giebt. — Wächte Gott dem wackern Künstler recht bald eine dauernde Gesundheit wiederschicken!

Unser weibliches Bühnenpersonal wird zu Ostern durch den Wiederantritt des Fräuleins Clara Stich vervollständigt; doch bleibt dann noch immer eine Lücke für das Fach der ersten Liebhaberin, so weit Fräulein v. Hagn daselbe nicht umfaßt und es früherhin von Fräulein Bertha Stich ausgefüllt ward. Clara Stich genügt oder paßt vielmehr für dieses Fach nicht, und sollte man das geglaubt haben, so würde das ein nachhaltiger, verdrießlicher Irrthum seyn. Ich kenne nur drei Schauspielerinnen — es mag jedoch mehr geben — die für dieß Fach passen: Fräulein M. Beyer, Madam Glasbrenner und Fräulein Bertha Stich. Eine dieser drei, oder eine für sie, müssen wir nothwendig noch haben. Gegenwärtig gastirt hier Fräulein Anna Löwe aus Breslau, eine recht brave Künstlerin, die jedoch ein allzuweiches, rasselndes Organ — ganz wie Fräulein Denker — hat und deshalb nicht besonders anspricht.

(Fortsetzung folgt.)